

Vorförderung der idealen Menschheit sehen, die alle Raubereien der früheren Perioden innerlich überwand und dadurch dem hohen und erhabenen Geist der bestentwickeltesten Menschheit, der schon vor ihm in erlauchten Geistern durchbrach, zur neuzeitlichen Verklärung und Vollendung verhalf. Die hohen Geistesgüter und Seelenblüten, die seinem Geist und seiner Seele entsprossen, stehen über allen früheren Formen, auch denen des Evangeliums, und gerade darum begründeten sie eine wahrhaft neuzeitliche Religion aus dem tiefsten Geiste der Vorseit.

VI.

Als letztem im Ruhmeskranze unserer Dichterkürten gebührt dem Altmeister Goethe das Wort. Seine religiöse Stellung zu beschreiben, ist bei weitem einfacher, als bei Schiller, da er infolge seiner persönlichen Veranlagung darüber keinen Zweifel gelassen hat und sein ganzer Geistestrieb, von Natur und Lebenskraft erfaßt, wesentlich andere Wohnen einnahm. Wer lediglich im Sinne kirchlichen Denkens die Kräfte und Mächte der Religion zu beschreiben vermag, hat freilich keinen tieferen Anlaß, Goethes religiöse Gedankenwelt zu überdenken, es sei denn wesentlich verneinend. Denn auch die Stellen, wo Goethe mit kraftvoller dichterischer Darstellergabe der landläufigen Religion einen Platz gewährt hat, können ihn nur äußerlich erwarren. Anders dagegen wird sich der moderne Mensch zu Goethe stellen, dem des lebendigen Lebens manigfaltig wirksame und schaffende Mächte auch religiöses Empfinden auszulösen vermögen, in deren Leben, Leben und Sein ihm einer unerschöpfbaren und unergründlichen Gottheit Wirken und Wollen spürbar ist. Denn in dieser Richtung, nicht unwesentlich beeinflusst von Spinozas pantheistischer Religionsauffassung, lebte und webte Goethes Religiosität. Obne an Einzelheiten anzufnüpfen, deren bunte Mannigfaltigkeit oft die Klarheit des Ganzen zu verwirren pflegt, wird es ratham sein, gleich Chamberlain („Johannesevangelium“, Abschnitt über Goethe) zur besseren Verständlichkeit zuvor von Goethes Anschauung vom Leben in Kürze zu reden. Sie bildet den lebendigen Untergrund der Goetheischen Religion, ohne deren genauere Kenntnis kein wirkliches Verstehen von Goethes genuiner Sonderart möglich ist. Sein Lebensbegriffen, gerahmt auf tief verarbeitete Naturauffassung, deren Kern das lebendige Leben und Wirken ihrer unzähligen Kräfte ausmacht, und eine fabelhafte Kunde des menschlichen Lebens in Geist und Stoff, wofür seine Faustdichtung und manche Gedichte ein glänzendes Zeugnis ablegen, ist keine trockene Theorie, wie bei den meisten Denkern, sondern die persönlich geschaute und erlebte genante Wiedergabe des im großen und weiten Allmündlich mannigfaltigen lebendigen Lebens selbst, das, in Ursache und Wirkung unendlich verschieden geformt und sich aussehend, trotz dieser im einzelnen unerschöpfbaren Fülle doch eine einheitliche, nur zu ahnende Einheit bildet. Diesem unendlichen Lebensgenosse mit seinem freier Spiel der Stofflichen und geistigen Kräfte, innerhalb deren unermesslichem Bereich auch der genialste Mensch nur ein winzig Teil bedeutet, mit ungeheurer Lebensfreude und Schaffenskraft und daneben auch wieder mit andachtsvoller Demut lauschend, lernend, begreifend, verehrend, je anbetend gegenüberzutreten und daraus für eine höhere und reine Lebensdurchdringung und Lebensgestaltung schöpferisch sinnend und tätig zu entnehmen, was des regamen, entwicklungsfähigen Menschen schwache Kraft zu fassen und zu verarbeiten vermag, das ist der tiefste Grundton von Goethes das All lebendig zu beareifen bemühter weitherziger und tiefgründiger Religion. Dem scharfer sehender Blick wird es nicht entgehen, daß hier allgemeine Klänge, neuzeitlich gestimmt und reformt, wiederkehren, die auch im Evangelium und bei Paulus gelegentlich verlauten, wenn sie auch dort infolge der antropomorphen Gottesvorstellung keine durchschlagende Bedeutung gewonnen haben. Diese Tatsache ist nicht ohne Belang für eine feinere Vergleichung des Goetheischen religiösen Denkens mit dem inneren Wesensgehalt des Christentums. Daß hier keine Gemeinschaft mit dem kirchlich-dogmatischen Christentum vorliegt, das an bestimmte, ihm unverkennbare alte Formeln seine Grundlagen trotz und entgegen gebunden glaubt, liegt unentrinnbar auf der Hand. So wenig wie Schiller waren dem Vollmenschen Goethe erhaltene Dogmen irgendwie ein inneres Lebenselement. Hier hatte er gänzlich mit jedem Dogmatismus gebrochen. Wer wie er das lebendige Element als wesentlichste Triebkraft allen Seins und Geschehens ansah, greift nur nach Formen und Schalen, wenn des Menschen erfassende Kräfte versagen und nur eine mythische Phantasie noch stammelnd unaussprechlichen Gefühlen einen schwach ahnenden Ausdruck geben kann. Wo

aber das übervolle Herz solchen überschwellenden, meist plötzlichen Ausbrüchen einer heiligen Weisheitbestimmung zuströmt, da sind von selbst dogmatische Formulierungen fern. Denn im lebendigen Flusse des unendlichen Seins und im lebendigen Wogen der überschwellenden Gefühlswelt ist in der schier unbeschreibbaren Fülle des nie ruhenden Lebens kein Teil dem anderen völlig gleich, nie unumstößliche Ordnungen obersten Grades, wie sie die Dogmen geistlich voraussetzen, zuzulassen. Nur das unerschöpfliche Ganze des Alls, das einer unerschöpflichen, nur ahnbaren Einheit sein ewiges Sein zu verdanken scheint, ist die eine grobe feste Ordnung, innerhalb deren beständigem Wollen unzählbare kleinere Ordnungen im flüchtigen Wechsel von Werden und Vergehen ihr unbegrenztes Wesen haben. Goethe hat selbst dann und wann, wenn sein innerstes Inneres nach einem greifbaren Ausdruck verlangte, eine gewisse persönliche Macht hinter all dem Lebensgetriebe annehmen zu müssen sich erlauben gefühlt, was etwa leblich dem christlichen Gotte, wenn auch ins allgemeine verflüchtigt, gleich käme. Auf alle Fälle vertritt in seiner Religion dieses Gottesgefühl die Stelle des christlichen Gottesglaubens. Auch ist eine harte Verwandtschaft mit dem christlichen Gottesglauben unerkennbar, da alle diese Prädikate, nur als persönliche Eigenschaften eines lebendigen persönlichen Wesens geformt, auch dem christlichen Gotte beigelegt sind. Das Durchschlagende dürfte aber doch bei Goethe das Streben sein, mangels greifbarer und ausdrückbarer Formeln sein festes Gevräge dem Allgefühl zu geben, da doch nur alle Prägnanzen menschlich begrenztem Unvermögen entsprängen. Wie er selbst verschiednen nach der Herzens- und Gemütslage Formeln schuf, die oft genug die Kritik, bald so, bald anders deutend, im Munde führt, so daß sie als bekannt gelten dürfen, so sah er die Sachlage nicht mit Unrecht überhaupt an. Denn als die höchste Ausstrahlung einer modernen Persönlichkeit, die nur eine Selbstverleugung im geklärteren Inneren kennt, in Ehrfurcht vor der Natur steht und in Selbstbeobachtung ihre Werte und Vermögen richtig einschätzt, die, in wohlweislicher Ermangelung einer unumstößlichen Sicherheit der zuverlässigeren Vorlicht zusetzen, einem Höheren, Reineren, Unbekannteren aus Dankbarkeit freiwillig sich hingiebt, weil des Inneren ungestüme Drang dazu machtvoll auffordert, hat er wohl ein Recht zu solcher Verallgemeinerung, die bei dem unverkennbaren Verdienste der großen Menge vielleicht weit eher der allgemeinen Herzenslage entspricht, als das von den meisten noch weit schwerer begreifbare christliche Dogma. Reizlich meint auch er dasselbe, freilich eben in seiner undogmatischen Sprache und Gefühlswelt, was der christliche Glaube bemühter und massiver bekennet. Man soll daher nicht naivweis rüttelnd und krittelnd, wie eine überreizte Apologetik so gern tut, Goethes Lebensglauben als minderwertig verachten; hat doch er vorbildlich, wie Eckermann so gebiegen in seinen Gesprächen mit Goethe“ es überliefert hat, mit hoher Achtung von den Bekenntnissen gesprochen, die er selbst längst innerlich abgetan hatte. Im fernem Reich der letzten Lebensstrahlen liegen die Dinge freilich nicht so einfach, daß durch einen raschen Federstrich, oder ein kurzes, energisches Machtwort die Entscheidung endgültig gegeben wäre. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß man auch neuerdings Goethes Religion mit größerem Verständnis zu begegnen sucht. Neben Karl Sell in „Die Religion unserer Klassiker“ ist hier besonders fördernd zu verweisen auf Dr. Karl Auer: „Goethes Religiosität“ (beides Tübingen, Mohr, 1910), der seine acutiige Persönlichkeit voll werte, seiner Religiosität aber eine innere Verbindung mit dem geschichtlichen Christentum und eine organische Weiterbildung der christlichen Frömmigkeit aberkennt. Nüchtern und entgegenkommender dagegen als einen Propheten und dogmatischen Frömmigkeit und eines undogmatischen Christentums hat ihn Paul Jaeger in „Die Religion Schillers und Goethes“ (Berlin-Schöneberg, 1910, Protestantischer Schriftenvertrieb) erfaßt. Wie schwierig auch im letzten Grunde eine scharfe Abgrenzung der fraulichen Punkte ist, es sollte nie vergessen werden, welche starken und lebendigen Mächte in Goethes Welt- und Lebensanschauung wirksam sind, die das schwerfällige und langsam bildungsfähige Innenleben des Durchschnittsmenschen zu einer lebendigen Entfaltung seines Innenmenschen erziehen können, die praktisch mehr wert sind als schwankende Theorien, eingebettet dessen, was Goethe selbst vor allem betont wissen wollte, daß die lebendige Wirklichkeit über ihrer Benennung stände.

VII.

Fassen wir in Kürze den wesentlichen Gehalt zusammen, den die religiöse Ueberschau unserer dichtenden Klas-